VII. Feuilleton.

Aerztliche Bemerkungen über eine Reise um die Erde.

Von J. Hirschberg in Berlin.

II. Deutschland in Japan.¹⁾

Der deutsche Arzt, welcher nach der zweiwöchentlichen Seereise über den stillen Ocean, wo er keinem einzigen Schiffe begegnete, seinen Fuss auf den Boden des japanischen Reiches setzt, sieht vor sich ein liebliches Märchenland, wo alles ungewöhnlich und seltsam, aber in seiner Eigenart doch höchst anmuthig und gefällig erscheint. Um so freudiger ist er überrascht, dass so gleich an sein Ohr der Laut der Heimathsprache klingt, die er auf der Fahrt über den nordamerikanischen Continent und über den stillen Ocean nur selten vernommen. Deutsch ist Lieblingssprache der japanischen Aerzte.

Von Deutschen vernahmen sie zuerst die frohe Botschaft einer neuen Heilkunde, die sie aus den verknöcherten Formeln ostasiatischer Grübeleien erlöste. Deutsche Professoren wirkten und wirken zum Theil noch heute an ihrer Universität zu Tokyo. Deutsch sprechen deren japanische Nachfolger und Kollegen. Deutsch lernt schon auf dem Gymnasium der zukünftige Student der Heilkunde; und glücklich wird von seinen Freunden gepriesen, wem es vergönnt ward, in Deutschland seine Studien zu vollenden. Deutsch spricht so mancher Generalarzt der Armee, nur die der Flotte ziehen das Englische vor. Mit der deutschen Lesebibel werden sogar diejenigen Soldaten unterrichtet, welche im Lazaret des rothen Kreuzes zu Heilgehilfen herangebildet werden sollen.

Ich werde Sie nicht ermüden mit einer Beschreibung der Festlichkeiten, welche auf Veranlassung meiner ehemaligen Zuhörer die japanischen Kollegen mir gewidmet haben. Aber gegenüber der in Europa ziemlich verbreiteten Ansicht, dass der Japaner zu Hause rasch seine Gesinnung gegen die früheren europäischen Lehrer ändere, gebietet mir die Gerechtigkeit, anzuerkennen, dass, obwohl ich schon oft auf Reisen von ehemaligen Zuhörern und werthen Kollegen Freundlichkeit erfahren, doch mein Empfang in Japan alles frühere in Schatten gestellt hat. Allerdings hatte ich besonderes Glück. Zufällig war ich der erste Universitätslehrer aus Deutsch-

land, welcher eine Vergnügungsreise nach dem fernen Reich der aufgehenden Sonne unternommen: so hatte sich ein Sonderausschuss gebildet, welcher in jeder japanischen Stadt mich empfing und geleitete. Auf diese Weise lernte ich Land und Leute, die heimische Kunst, sowie auch den Zustand der Heilkunde besser kennen, als es sonst dem gewöhnlichen Reisenden beschieden ist.

Auf dem ersten Festessen zu Tokyo, in Koyo-kan, dem Haus des rothen Ahorn,¹⁾ hielt mein ehemaliger Zuhörer, der Augenarzt Dr. Miyashita, eine Ansprache, deren ersten allgemeinen Theil ich hier, nach seiner eigenen Handschrift, mittheilen möchte.

„Hochverehrte Anwesende, liebe Freunde und Kollegen!

Von Seiten des Comités der hiesigen Ophthalmologen ist mir ein ebenso ehrenvoller, wie angenehmer Auftrag zu theil geworden. Ich soll im Namen des Comités unseren hochgeschätzten Kollegen, Herrn Prof. Hirschberg, der uns heute durch seine Anwesenheit beehrt hat, begrüßen und willkommen heißen.

Gestatten Sie mir, wenn ich die geschichtliche Entwicklung der freundschaftlichen Beziehungen zwischen Deutschland und Japan in kurzen Worten schildere.

Unser Vaterland Japan war lange Zeit verschlossen. Erst seit dem Jahre 1854, wo wir mit den europäischen und amerikanischen Staaten Verträge geschlossen, ist der Verkehr mit den Fremden allmählich rege geworden. Vor dieser Zeit hatten allein die Holländer das Vorrecht, in Nagasaki vor Anker gehen und Handel treiben zu dürfen. Ohne Zweifel gebührt den holländischen Aerzten das grosse Verdienst, die damaligen Aerzte von Japan, welche theils der chinesischen, theils der altjapanischen Schule angehörten, aus dem tiefsten Traum aufgeweckt und ihnen ein ganz neues Heilverfahren in die Hände gegeben zu haben. Aber erst mit der Eröffnung der drei Häfen siedelten verschiedene Aerzte aus Amerika und Europa in Japan sich an. Damals hörte man bei uns noch sehr wenig von Deutschland und man glaubte, England, Frankreich und Holland seien die einzigen Länder, wo die moderne Medicin in voller Blüthe steht.

Mit dem bekannten Kriege von 1870—1871, den Deutschland glorieux erfochten, ist dieses mächtige Kaiserreich weit und breit bekannt geworden. Kurz darauf kamen zwei Doctoren aus Deutschland hierher, es waren Müller und Hofmann²⁾. Nachdem diese Herren glänzende Erfolge gehabt, sah man ein, dass Deutschland in der Medicin mit an der Spitze steht. Darauf kamen verschiedene andere Aerzte aus Deutschland nach Japan, und die medicinische Facultät der Universität Tokyo wurde nach dem deutschen Muster reorganisirt. Wie viele jüngere Kollegen fahren heutzutage Jahr aus Jahr ein nach Deutschland, die sich bald in diesem, bald in jenem Fache ausbilden wollen. Wohl giebt es jetzt keine einzige Universität in Deutschland, wo nicht ein Japaner gewesen war. Ueberall, wo wir nur hingehen, werden wir mit offenen Armen empfangen. Wie viele medicinische Werke sind aus dem Deutschen in das Japanische übersetzt, die so viel Nutzen gebracht haben! Genug, das Verhältniss zwischen Deutschland und Japan ist ein so inniges, wie es wohl sonst nirgends der Fall sein wird. Wir haben Deutschland sehr viel, unendlich viel zu verdanken.“

Am 23. September 1892 war eine Hauptversammlung der ophthalmologischen Gesellschaft anberaumt worden, im Hause ihres Gründers T. Inouye. Der letztere hat vor einigen Jahren eine Studienreise durch Europa gemacht und in Berlin einen längeren Aufenthalt genommen.

Die von ihm gegründete Gesellschaft zählt 200 Mitglieder, die ziemlich vollständig erschienen waren, und hat deutsche Vortragsprache, die allerdings im Munde einzelner Japaner rührend-kindlich sich ausnimmt, und natürlich auch deutsche Berichte, von denen bisher elf Hefte erschienen sind. Das letzte Heft enthält, ausser der Begrüßungsrede, verschiedene Vorträge, so über Diplococcen³⁾ der Bindehaut, über Keratitis parenchymatosa propria, über ein neues Instrument zur Untersuchung des Augengrundes,

¹⁾ Das nach japanischer Art durch Zurückschieben der Zwischenwände in einen einzigen grossen, mit deutschen und japanischen Fahnen und prachtvollen Laternen hochgeschmückten Saal verwandelt war (und über hundert Aerzte vereinigte, darunter auch unseren Landsmann Dr. Scriba, Professor der Chirurgie, und den bei uns so wohlbekannten Bacteriologen Dr. Kitasato, dem jetzt in Japan nach deutschem Muster ein Gesundheitsamt gegründet werden soll. — „O, eine edle Himmelsgabe ist das Licht des Auges,“ so begann auf einem anderen Festmahl (in Seyoken-Ueno, Tokyo) der Abgeordnete der — Studirenden: die Jugend hat drüben wie hien das Vorrecht, Dichterworte im Munde zu führen.

²⁾ Die japanische Regierung hatte bereits 1869 die preussische gebeten, ihr einige tüchtige militärärztliche Kräfte zu überlassen. Die Herren Oberstabsarzt Dr. Müller und Stabsarzt Dr. Hoffmann kamen, da ihre Abreise durch den Krieg um ein Jahr verzögert ward, im August 1871 in Yedo an. Vgl. Wernich, Berlin. klin. Wochenschr. 1875, S. 447.

³⁾ Im Text steht Diprococcen. Der Japaner hat die Neigung, r für l zu setzen, der Chineser l für r.

¹⁾ Nach einem in der Berl. med. Gesellschaft gehaltenen Vortrage.

über ein neues Starmesser, sowie meinen eigenen Vortrag über Asepsie in der Augenheilkunde, den ich in dieser Sitzung auf Wunsch und nach Wahl der japanischen Collegen gehalten. Mein Vortrag ist so fehlerfrei zu Tokyo gedruckt, wie ich es vielleicht in London oder Paris nicht hätte erzielen können¹⁾.

Die Universitätskliniken besuchte ich unter freundlicher Führung des Herrn Collegen Scriba. Bei diesem Besuch der Krankenhäuser fiel mir gleich die hippokratische²⁾ Vorschrift ein, dass der Arzt, der in eine fremde Stadt kommt, sowohl die Gegend als auch die Lebensweise des Volkes genau erforschen müsse, um die verbreiteten Krankheiten zu verstehen. Ich sah nämlich 1) solche Krankheiten, die bei uns gar nicht vorkommen; 2) solche, die bei uns ganz ausserordentlich viel seltener sind; 3) solche, die hier bei uns auch vorkommen, aber dort eine ganz eigenartige Gestalt annehmen.³⁾

Die chirurgische Klinik hat hundert Betten. Der Operationsaal harret der Bewilligung für einen Neubau. Denn Japan ist neuerdings in die Reihe der Staaten eingetreten, die eine Verfassung und Volksvertretung besitzen.

Die innere Klinik wird von Prof. Baelz verwaltet, der zur Zeit gerade nach Europa gereist war. Beiden zur Seite stehen noch japanische Professoren mit gleichberechtigten Kliniken. Die Frauenklinik, dereinst von unserem Collegen Wernich begründet, steht unter einem Japaner. Ebenso die Augenklinik, die in Prof. Komoto einen tüchtigen Vertreter gefunden.

Die Körnerkrankheit (Trachoma) ist ziemlich verbreitet in Japan, auch im Innern, wohin Europäer kaum vorgedrungen; und sicher nicht erst von den Europäern in's Land gebracht. Es ist genau dieselbe Krankheit wie bei uns, wovon ich mich persönlich überzeugt habe. Vierzehn Procent der Augenkranken, welche die Universitätsaugenklinik zu Tokyo besuchen, leiden an Trachom.

Bei dieser Gelegenheit möchte ich gleich beifügen, dass in den chinesischen Südprovinzen das Trachom bis auf 70 % der Augenkranken ansteigt; dagegen in Vorderindien ganz erheblich absinkt: nämlich auf etwa 6 % in Calcutta; auf 10 % in Bombay, wo ich aber einen grossen Zufluss aus Trachomgegenden, wie Bagdad und Persien, feststellen konnte; auf nahezu Null in Ceylon, trotz der so grossen Hitze und Feuchtigkeit.

Bei mir in Berlin sind es 4 %, darunter aber viele Ausländer, namentlich aus Russland, den slavischen Ländern und der Levante.

Star⁴⁾ kommt in Japan verhältnissmässig seltener, Drucksteigerung (Glaucoma) häufiger zur Operation. Syphilitische Netzhautentzündung ist verhältnissmässig häufig in Japan, ebenso der Augentripper.

Die Klinik für Geisteskranke liegt, getrennt von der Universität, in einem Garten und enthält in verschiedenen einstöckigen Gebäuden gegen dreihundert Betten. Sie wird von Prof. Hasime Sakaki verwaltet, der ein Schüler meines Freundes Mendel war und bei mir in gutem Andenken steht ob seiner Ausdauer und Geschicklichkeit im Anfertigen von Augenspiegelbildern.

Die Kranken werden mit ausgesuchter Höflichkeit behandelt und benehmen sich auch recht höflich, mit vereinzelt Ausnahmen. Die Zellen für Tobsüchtige fand ich leer.

Eine ganz eigenthümliche Art japanischer Geistesstörung ist die Fuchskrankheit oder Fuchsbesessenheit.⁵⁾ Nach einem alten,

von China her eingedrungenen und weit verbreiteten Volksaberglauben kann der Fuchs in einen Menschen fahren.¹⁾

Befallen werden in Japan nur Weiber, hauptsächlich schwachsinnige, stark abergläubische, gelegentlich nach erschöpfenden Krankheiten, immer aber nur solche, welche jene Wahnvorstellung kennen und von der Wirklichkeit des Besessenseins überzeugt sind. Heilungen kommen vor, wenn die Kranke von der Möglichkeit einer solchen überzeugt wird; am tüchtigsten sind dazu die Priester der buddhistischen Nichiren-Secte. (Fortsetzung folgt.)

¹⁾ Dr. Miyashita hat ihn in's Japanische übersetzt, ebenso mein Lehrbuch: Einführung in die Augenheilkunde. — An die wissenschaftliche Sitzung schloss sich ein Festmahl. Die Speisekarte, welche jeder Gast erhielt, befand sich auf einem bemalten Fächer und vereinigt sinnbildlich den Namen des Gastes und des Wirthes. Es gab Fischsuppe, gefüllten Fisch, rohen Fisch, Lotus- und Lilienwurzel, Süßigkeiten, gebackene Vögel, Krabben, Polypen. Dazu verschiedene Sorten von Reisschnaps (Saki). Danach ein vollständiges europäisches Mittagmahl mit verschiedenen Weinen. Dazu Tafelmusik und Ballet. Die kleinen Töchter des Hauses mit ihren Verwandten und Freundinnen, im Alter von 5—10 Jahren, führten unter Harfenbegleitung einen eigens für diesen Zweck erfundenen und sorgfältig eingeübten Geberdentanz geschickt und anmuthig aus. Wenn der Gast schliesslich seinen Wagen besteigt (der bekanntlich von einem rüstigen Manne gezogen wird), so findet er als Gastgeschenk einen zierlichen Korb vor, worin, gut zubereitet und höchst geschmackvoll ausgelegt, ein grosser Fisch und eine Languste, die Sinnbilder für Glück und langes Leben, sich befinden.

²⁾ *περί ἀέρων ὑδάτων τόπων.*

³⁾ Ich sah Lepra in verschiedenen Formen; auch Fälle, die nach der Landessitte und dem Wunsche der Leidenden mit tausend ganz kleinen Moxen behandelt waren. Ferner Kakke in allen Formen, mit Herzschwäche, mit Wassersucht, mit Nervenlähmung. Danach Elephantiasis des Hodensacks, der Schamlippen. Endlich bei Lues einen blasigen Hautausschlag, wie wir ihn bei den Pocken zu sehen gewohnt sind.

⁴⁾ In den älteren chinesischen Büchern, welche die Japaner früher benutzten, heisst der Star das weisse, innere Hinderniss; also schwarzer Star (Cataracta nigra) das schwarze, weisse, innere Hinderniss.

⁵⁾ Kitsune-tsuki. Prof. Baelz (in Things Japanese, by B. H. Chamberlain, London, Trübner, 1891, S. 106) erklärt den Zustand der Doppel-